

Aleviten – Wer ist das denn?

Religionen im Gespräch 3, 2012

Haus der Religionen, Hannover

28. Juni 2012

Eine Veranstaltung der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers in Kooperation mit dem Haus der Religionen.

Gäste:

Melek Yildiz, Religionslehrerin, Vorstand der Alevitischen Gemeinde Deutschland, Unna

Yilmaz Kahraman, Islamwissenschaftler, Projekt „Zeichen setzen!“, Köln

Moderation: Prof. Dr. **Wolfgang Reinbold**, Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers

Herzlich Willkommen zum dritten Gespräch unserer Reihe „Religionen im Gespräch“, heute Abend mit dem Thema: „Aleviten. Wer ist das denn?“

Ich erinnere mich noch sehr genau, wann das war, dass ich zum ersten Mal von Aleviten groß in der Zeitung las. Ein Tatort war gelaufen, im Jahr 2007, „Wem Ehre gebührt“ hieß die Folge, mit Maria Furtwängler. Am nächsten Tag waren die Zeitungen voll mit Protest der Alevitischen Gemeinde Deutschlands und der Aleviten.

2007 war das, und damals hatten die wenigsten Deutschen dieses Wort je gehört: „Aleviten“. Fünf Jahre ist das her, und seither hat sich viel geändert. Wenn Sie heute die neu aufgemachte Internetseite der Alevitischen Gemeinde Deutschlands anschauen, dann finden Sie eine hoch professionell aufgemachte Seite, und auf der Titelseite steht der Satz: „Mit ca. 500.000 bis 800.000 Gläubigen bilden Alevitinnen und Aleviten die drittgrößte Religionsgemeinschaft nach Christen und Muslimen“.

Wer ist diese drittgrößte Religionsgemeinschaft, deren Name viele noch nie gehört haben? Das ist die Frage, mit der wir uns heute beschäftigen wollen, und ich freue mich, dass aus Köln und Dortmund zu uns gekommen sind: Frau Melek Yildiz. Sie ist Religionslehrerin für das Fach alevitische Religion. Sie ist Ausbilderin für den alevitischen Religionsunterricht. Sie hat einen Lehrauftrag für Alevitische Religionspädagogik an der pädagogischen Hochschule Weingarten. Sie ist Mitglied im Bundesvorstand der alevitischen Gemeinde Deutschlands und dort zuständig für Wissenschaft, Forschung und Bildung. Herzlich Willkommen Frau Yildiz!

Ich begrüße Yilmaz Kahraman. Er ist studierter Islamwissenschaftler und war lange Zeit Vorsitzender des Bundes der Alevitischen Jugend in Nordrhein-Westfalen. Heute ist er Mitarbeiter bei dem Projekt „Zeichen setzen! – Für gemeinsame demokratische Werte und Toleranz bei Zuwanderinnen und Zuwanderern“, mit Sitz in Köln. Auch Ihnen herzlich Willkommen!

I Sind Aleviten Muslime?

Frau Yildiz, ich möchte gleich mit den dicken Brocken beginnen. In der von Bundesinnenminister Friedrich geleiteten deutschen Islamkonferenz ist ein Vertreter der alevitischen Gemeinde dabei. In den großen Meinungsumfragen über Muslime in Deutschland werden die Aleviten unter „Muslime“ subsumiert. Und jetzt schreiben Sie auf Ihrer Homepage, sie seien die drittgrößte Religionsgemeinschaft nach Christen und Muslimen. Sind Aleviten nun Muslime oder nicht?

Yildiz: Es ist schwierig, diese Frage mit einem klaren Ja oder Nein zu beantworten, denn es gibt im Alevitentum zwei konträre Positionen. Es gibt auf der einen Seite Aleviten, die sich als Muslime verstehen, die sich dem Islam zugehörig fühlen. Wir haben aber auch viele Aleviten, die das Alevitentum als eine eigenständige Religionsgemeinschaft auffassen. Wir sind ja seit einigen Jahren in Deutschland als eigenständige Religionsgemeinschaft anerkannt.

Darüber hinaus müsste man natürlich nachfragen: Welchen Islam meinen Sie denn? Es gibt ja nicht den einen Islam. Wenn wir das Alevitentum mit dem sunnitischen und schiitischen Islam vergleichen, dann gibt es wesentliche Unterschiede, angefangen mit den fünf Säulen, die die Aleviten nicht kennen, ich möchte darauf jetzt nicht näher eingehen. Wichtig ist für mich: Ich möchte mich als Alevitin nicht darüber definieren, was wir nicht sind und was bei uns nicht gilt, sondern darüber, was bei uns gilt. Wir haben uns lange genug über diesen Defizitansatz vorgestellt, und auch in den Medien kursieren ja immer wieder bestimmte Floskeln und Schlagwörter wie „Aleviten, die besseren Muslime“ oder „Aleviten, die liberale Form des Islams“. Wir möchten heute den Menschen mitteilen, was das Alevitentum ist. Fakt ist, dass es kontroverse Positionen gibt bezüglich der Islamzugehörigkeit. Aber bei uns gilt auch das Kontroversitätsprinzip, das heißt: Kontroverse Meinungen werden als solche behandelt, Position und Gegenposition haben einen gleichberechtigten Anspruch auf Entfaltung. Nur so können wir mit dieser Vielfalt umgehen, bei uns zählt die Einheit in der Vielfalt.

Wir sind in einem Selbstfindungsprozess. Es ist so wichtig, dass gerade jetzt an deutschen Universitäten ein Forschungsbereich eingerichtet wird, wo wir uns mit dieser Thematik näher beschäftigen. Dort soll eruiert werden: Was ist eigentlich ursprünglich alevitisch? Was wurde von anderen indoktriniert? Was ist durch den Assimilierungsprozess hinzugekommen? Wie immer diese Fragen zu beantworten sein werden: Wir vertreten eine Lehre, in der der Mensch als eigenverantwortliches Wesen im Mittelpunkt der Lehre steht.

Reinbold: Sie sind in einem Selbstfindungsprozess, Sie halten es aus, dass die einen sagen „Wir sind Muslime“ und die anderen sagen „Wir sind es wahrscheinlich doch eher nicht“. Gibt es eine Mehrheitsmeinung, oder ist das zur Zeit eine völlig offene Debatte?

Yildiz: Wenn man Studien betrachtet wie die Studie über „Muslimisches Leben in Deutschland“, dann ist es schon so, dass ein Großteil der Aleviten sich als Muslime versteht. Aber es gibt einen beachtlichen Teil, der sich als eigenständige Religionsgemeinschaft definiert.

II Wie ist das Alevitentum entstanden?

Reinbold: Herr Kahraman, Sie sind Islamwissenschaftler. Wo und wann und wie ist das Alevitentum entstanden? Gibt es darauf klare Antworten?

Kahraman: Das ist eine Frage, die ich jede Woche mindestens vier- bis fünfmal gestellt bekomme, insbesondere auch von den alevitischen Jugendlichen. Sie fragen mich: Wann ist das Alevitentum entstanden? Wer ist der erste Alevit?, und so weiter.

Man darf das Alevitentum nicht aus der Perspektive der abrahamitischen Religionen betrachten. Im Judentum und im Christentum und im Islam, da ist es ganz klar, da gibt es einen Propheten oder eine Person, die die Religionsgemeinschaft gegründet hat, und es gibt ein Buch. Das Alevitentum hat eine ganz andere Tradition. Es ist ein Wertesystem. Es werden Werte tradiert, die zum Teil sogar vorislamisch sind. Wenn man sich heute mit dem Alevitentum auseinandersetzt, dann findet man Tänze und Kulte, die älter als 4000 Jahre sind. Ich will damit nicht sagen, dass diese Elemente vor 4000 Jahren bereits „alevitisch“ waren. Aber es ist so, dass Aleviten viele Traditionen pflegen, darunter solche, die Parallelen zum Judentum, zum Christentum und zum Islam aufweisen.

Aleviten kommen aus Anatolien und Mesopotamien. Dort haben sehr viele Kulturen und Religionen gelebt, miteinander, nebeneinander, teilweise leider auch gegeneinander. Aleviten haben versucht, diesen Reichtum aufrechtzuerhalten. Ich möchte einen Mystiker aus dem 13. Jahrhundert erwähnen. Hadschi Bektasch Weli hat in Zentralanatolien gelebt. Er stammt eigentlich aus dem Ostiran, aus dem Gebiet Chorasan. Er ist höchstwahrscheinlich vor den Mongolen nach Anatolien geflüchtet, wie ganz viele Stämme aus Chorasan. Er hat in einer Zeit gelebt, wo sehr viele Gruppen gegeneinander gekämpft haben, auch wegen religiöser Fragen. Hadschi Bektasch Weli hat den Frieden propagiert. Er hat gesagt: Was sollen eigentlich diese ganzen Unterschiede? Unser gemeinsamer Nenner ist, dass wir Menschen sind. Wir müssen miteinander und im Einvernehmen leben.

Es gibt viele Rituale und Praktiken im Alevitentum, in denen Verständigung und Brüderlichkeit im Vordergrund stehen. Da geht es nicht nur darum, dass Aleviten gut miteinander auskommen, sondern dass alle Religionsgemeinschaften gut miteinander leben. Bektasch Weli hatte ein Holzschild bei sich. Er hat dieses Holzschild getragen, und die Leute haben ihn gefragt: Was willst du denn mit diesem Holzschild? Damit kannst Du doch keinen bezwingen, das ist doch keine Waffe! Er hat gesagt: Das ist ein Symbol dafür, dass ich meinen inneren Schweinehund besiege. In vielen Texten bezeichnet er die Triebseele als „inneren Schweinehund“ und sagt: Den Krieg mit sich selbst, den muss man führen.

Reinbold: Sie haben gesagt, das Alevitentum stammt aus Anatolien, aus der Osttürkei, und in ihm sind viele uralte Elemente zusammengefloßen, die man bewahrt hat. Können Sie uns ein Beispiel geben für eine solche Tradition?

Kahraman: Ein Beispiel ist die Lichtersymbolik. Sie stammt aus dem Iran, aus der zoroastrischen Lehre. Der Gegensatz von Hell / Dunkel, Gut / Böse, Tag und Nacht. Wir finden auch viele schamanistische Elemente, die dann mit den Turkstämmen nach Anatolien gekommen sind.

Reinbold: Welche Rolle spielt das Licht im Gottesdienst der alevitischen Gemeinde?

Kahraman: Die Aleviten kennen einen Mythos über die Entstehung der Welt. Da ist es so, dass Gott zunächst eine Perle schafft. Diese Perle spaltet sich dann in grünes und weißes Licht. Beim alevitischen Gottesdienst, der Cem-Zeremonie, werden Kerzen angezündet. Auch wenn wir Aleviten zu Hause beten, machen wir immer eine Kerze an. Ohne eine Kerze ist so ein Ritual nicht vorstellbar bei den Aleviten.

III Wie läuft ein Cem-Gottesdienst ab?

Reinbold: Frau Yildiz, die wenigsten unter uns werden schon einmal einem Cem-Gottesdienst beigewohnt haben. Wie hat man sich das vorzustellen?

Yildiz: Der Cem ist die Schule des Alevitentums. Er ist eine Bildungsstätte des Lebens. Der Cem hat eine soziale, eine religiöse und eine juristische Funktion. Der Gottesdienst beginnt nicht, bevor das sogenannte „Einvernehmen“ eingeholt wurde. Der Geistliche fragt die Gemeindemitglieder, ob sie untereinander einvernehmlich sind. Wenn es Streitigkeiten oder Konflikte gibt, müssen diese vorab gelöst werden. Dann erst darf der Cem-Gottesdienst beginnen. Das heißt, es erfolgt zuerst eine innere Reinigung, und dann erst kann eine Annäherung zu Gott beginnen. Der Geistliche fragt auch die Gemeindemitglieder, ob er die Zeremonie leiten darf. Das ist sehr außergewöhnlich. Ich glaube, es gibt in keiner anderen Religion einen Geistlichen, der vor der Zeremonie fragt, ob er auch den Gottesdienst leiten darf.

Das Einvernehmen, auf Türkisch rızalık, ist ein wesentliches Element im Gottesdienst. Wir machen das auch im alevitischen Religionsunterricht. Es ist dort so, dass zu Beginn dreimal nach dem Einvernehmen gefragt wird. Dann erst darf der Unterricht beginnen. Wenn es Konflikte gibt, müssen sie vorab in Form einer Streitschlichtung gelöst werden. Erst dann darf der Unterricht beginnen.

Reinbold: Wenn ich das einmal auf meine evangelischen Verhältnisse übertragen darf: Bevor ich als Pastor irgendetwas mache, gehe ich nach vorne, begrüße die Gemeinde und sage: Heute ist der Wolfgang Reinbold dran mit der Predigt und der Leitung des Gottesdienstes. Gibt es irgendwelche Gegenstimmen? Sind wir uns alle einig, dass ich das machen soll? Und dann sagen alle „Amen“ oder etwas Ähnliches. Ist es so?

Yildiz: Genau. Als in Anatolien in den Dörfern die Cem-Zeremonien durchgeführt wurden, da wurden auch Konflikte in der Gemeinde geklärt. Wenn sich zwei auseinandersetzen, müssen sie in der Rechenschaftsposition nach vorne kommen, und dann wird versucht, den Konflikt zu schlichten. Erst dann, wenn sie miteinander einvernehmlich sind, beginnt der Gottesdienst.

Reinbold: Was ist der Kern des Gottesdienstes, seine Mitte?

Yildiz: Es ist eine Versammlung, zu der Menschen zusammen kommen. Es werden Lieder und Dichtungen mit religiösem Inhalt vorgetragen, dazu Fürbitten und Gesänge. Wir haben die sogenannten Zwölf Dienste, die während der Cem-Zeremonie absolviert werden. Es gibt unterschiedliche Arten von Cem-Zeremonien ...

Kahraman: Cems haben oft ein Thema. Zum Beispiel: Aleviten feiern zwölf Tage lang das Muharram-Gedenken nach dem islamischen Kalender. Danach fängt das Jahr mit dem ersten Muharram an. Zu dieser Zeit gab es im Jahre 680 ein Massaker in Kerbela, im Irak. Der Enkel des Propheten Muhammad wurde umgebracht, nachdem er zehn Tage in der Wüste eingekesselt war. Um an diesen Märtyrer und an die zwölf heiligen Imame zu gedenken, fasten Aleviten jedes Jahr zwölf Tage. Sie verzichten auf Fleisch, um kein Lebewesen umzubringen. Sie verzichten auf Feiern. Sie versuchen, nachhaltig zu leben, solidarisieren sich mit Armen.

Danach gibt es ein Cem, das sogenannte Muharram-Cem, um an den Märtyrer Hussein zu gedenken. Da werden Klagelieder gesungen, es wird an ihn gedacht, und er wird geehrt.

Im Januar und Februar findet das sogenannte Hızır-Fest statt. Im Anschluss daran gibt es eine weitere Cem-Zeremonie, in der des heiligen Schutzpatrons Hızır gedacht wird.

Bei all dem geht es in erster Linie darum, dass die Gemeinde zusammenkommt und dass man kontrolliert – das hört sich sehr negativ an, aber ich finde kein anderes Wort dafür –, dass die Gemeinde im Einvernehmen miteinander ist. Der Priester oder die Priesterin, der bzw. die den Gottesdienst leitet, fragt die Gemeindemitglieder während des Cems: Ist jeder mit jedem im Einvernehmen? Oder gibt es Streitigkeiten in der Gemeinde?

IV Was ist ein Dede, und wie wird man Dede?

Reinbold: Wer leitet den Gottesdienst?

Kahraman: In erster Linie ist es der Priester, der so genannte Dede oder Pir. Es kann aber auch eine Ana, das heißt wörtlich übersetzt „Mutter“, den Gottesdienst leiten. In der Geschichte gab es wenige Frauen, die das gemacht haben. So hat sich durchgesetzt, dass in der Regel der männliche Dede leitet.

Reinbold: Wie wird man Dede?

Kahraman: Man muss aus einer Ordensfamilie stammen, weil diese Lehre innerhalb der Familie weitergegeben wird. Die Ordenshäuser werden bei den Aleviten als OcaK bezeichnet, das heißt eigentlich „Herd, Feuerstelle“. Das theologische Wissen wird innerhalb dieser Familien weitergegeben. Die Kinder werden in einem Ordenshaus groß, wo fast jede Woche eine Cem-Zeremonie stattfindet und wo sehr viele Laien hinkommen, um von der Lehre zu lernen oder wenn es mal einen Problemfall gibt. Frau Yildiz hat ja schon angesprochen, dass es im Cem auch eine Art Gerichtsbarkeit gibt. Meistens haben die Geistlichen die Probleme unter den Aleviten geregelt, weil man ja keinen Bezug zum Staat hatte, weder zum Osmanischen Staat während des Osmanischen Reiches noch später zur Türkischen Republik. Man hatte einfach Angst wegen der alevitischen Identität, dass man diskriminiert oder stigmatisiert wird. Erst nach den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts ist man zu Richtern gegangen.

Reinbold: Das heißt, wenn ich mich mit meinem Nachbarn streite über die Frage: Wo endet mein Grundstück, und wo beginnt deins? Dann kann ich diese Frage innerhalb des Cem vom Dede klären lassen?

Kahraman: Genau. Wenn es die Großen bzw. Alten im Dorf nicht regeln können, dann regelt es der Dede. Bei der Cem-Zeremonie ist es so, dass man eine Gabe mitbringt, ein Mahl, das gesegnet wird. Damit man zusammen essen und trinken kann, muss man im Vorfeld einen Konsens bilden, man muss schauen, dass

man das Problem löst. Anders geht es nicht. Man kann nicht das Cem verlassen und sagen: Ich vertrage mich nicht mit dem anderen. Sonst wird man ausgeschlossen aus der Gemeinschaft.

V Die Rolle der Frau im Alevitentum

Reinbold: Frau Yildiz, Herr Kahraman hat gesagt, der Gottesdienst kann von einem Dede oder von einer Ana, einer „Mutter“, geleitet werden. Wie ist die Rolle der Frau im Alevitentum?

Yildiz: Alevitische Geistliche können Männer oder Frauen sein. Es existiert bei uns eine Gleichberechtigung, wir differenzieren nicht nach Geschlecht. Bei uns wird der Mensch an sich wahrgenommen. Der Mensch steht im Fokus der Lehre, unabhängig von seiner ethnischen oder geschlechtlichen Identität.

Reinbold: Heißt das auch, dass man beim Cem-Gottesdienst nicht getrennt nach Männern und Frauen sitzt?

Yildiz: Nein, das ist ganz wichtig. Wenn ich einen Cem besuche, ist die Türschwelle ganz wichtig. Man soll bewusst seinen Status, sein Geschlecht außen vor lassen. Man betritt den Cem nicht als Frau oder Mann, sondern als Seele. Deswegen werden alle Seelen als gleichberechtigt betrachtet. Es steht nicht im Vordergrund, dass ich als Melek Yildiz, als Frau oder Lehrerin dorthin gehe, sondern als ein Mitglied der Gemeinde und als eine Seele.

VI „Aleviten“ – was bedeutet das?

Reinbold: Herr Kahraman, wir haben noch gar nicht über den Namen gesprochen. „Aleviten“, was bedeutet das?

Kahraman: Es gibt verschiedene Interpretationen. Eine der gängigsten Interpretationen ist, dass es Ali-Anhänger sind, also Anhänger des Schwiegersohns des Propheten Muhammad, der zugleich sein Vetter ist. Im türkischen Sprachgebrauch nennt man Juden auch musevi, „musa“ für Moses, und „mus-evi“ ist dann das „Haus des Moses“ oder die „Anhänger des Moses“. Christen nennt man entsprechend ısevi, gebildet aus dem Wort „isa“, türkisch für Jesus, und „evi“, Haus, also „Jesu Haus“ oder „Jesu Anhänger“. So ist auch der Begriff Alevi gebildet, aus „Ali“ und „evi“, also die „Anhänger Alis“.

„Aleviten“ ist eine Bezeichnung, die sich erst Anfang des 20. Jahrhunderts durchgesetzt hat. Vorher nannte man sie nach der größten Gruppe oft „Kızılbaş“ (kızılbaş), wörtlich übersetzt „die Rotköpfe“, und „Bektaschi“, nach dem von Hadschi Bektasch Weli gegründeten Orden. Darüber hinaus gibt es noch kleinere Gruppen, die ihre eigene Bezeichnung haben. Im 20. Jahrhundert wurden diese Gruppen dann als „Aleviten“, „Alianhänger“ bezeichnet. Das hat sich dann durchgesetzt.

VII HakMuhammetAli – was bedeutet das?

Reinbold: Ali spielt eine besondere Rolle im Alevitentum. Ich habe in einem Text, der auf der Homepage der Alevitischen Gemeinde publiziert ist, einen Satz gelesen, den ich mal vorlesen möchte: „Aleviten glauben an eine geistige Gemeinsamkeit, die Gott, Mohammed und Ali so umfasst, dass es angemessen ist, diese Gemeinsamkeit als ‚Identität‘ zu beschreiben. Diese Identität wird in der Glaubensaussage HakMuhammetAli (Gott, Muhammad, Ali) auf die kürzestmögliche Form gebracht. Hak-Muhammet-Ali werden zusammen an- und ausgesprochen und in gleicher Weise angebetet.“ Das klingt für mich als evangelischen Christen wie eine Art alevitische Dreieinigkeit. Ist das so?

Yildiz: Es erinnert an die Trinität, da haben Sie Recht. Es ist so, dass die Namen zusammen ausgesprochen werden und dass das als geistige Gemeinschaft verstanden werden kann. Man kann es aber auch als ein Werteprinzip betrachten. Hak bedeutet übersetzt „die Wahrheit“, und wir können die Formel auch ersetzen durch die Formel hak evren insan, „die Wahrheit“, „das Universum“ und dann „der Mensch“. Hier geht es einfach um diese Wechselseitigkeit und diese Gemeinschaft. Man kann das aber auch einfach so

betrachten, dass es ganz viele Symbolzahlen im Alevitentum gibt. Bei uns sind die 3, die 5, die 7, die 12, die 40 wichtige Symbolzahlen. Deswegen wird auch nach dem Einvernehmen dreimal gefragt.

Reinbold: Bedeutet die Formel HakMuhammetAli, dass ich Gott über Mohammed und Ali erkenne? Wie ist der Zusammenhang?

Yildiz: Muhammad und Ali gelten aus dieser Perspektive als Licht Gottes, das das Universum seit der Schöpfung erhellt.

Kahraman: Wir müssen noch einmal auf den Entstehungsmythos der Aleviten zurückgehen. Ich hatte gesagt, dass Gott eine Perle schafft und dass diese Perle sich dann in zwei Lichter teilt. Nach alevitischer Auffassung ist ein Licht Muhammad und ein Licht Ali gewesen.

Jetzt ist natürlich die Frage, wie viel das mit dem historischen Ali und dem historischen Muhammad zu tun hat. Sind es wirklich der Kalif Muhammad und der Kalif Ali? Diese Diskussionen werden auch in den Reihen der Aleviten geführt. Es gibt viele alevitische Geistliche, für die klar ist, dass es Muhammad und Ali schon mit der Entstehung der Welt gab. Wenn ich dann sage, dass beide doch erst im 6./7. Jahrhundert gelebt haben, wird immer wieder auf den Lichtermythos zurückgegriffen. Ich interpretiere das so, dass es diesen Lichtermythos schon vor der Deutung der Lichter auf Muhammad und Ali gab. Wahrscheinlich stammt der Mythos aus dem iranischen Raum, und die ursprünglichen Namen wurden später ersetzt. „Ali“ und „Muhammad“, wie sie die Aleviten verstehen, haben mit dem historischen Muhammad und dem historischen Ali der Schiiten und der Sunniten jedenfalls wenig zu tun. Das recht zu verstehen, ist sehr kompliziert.

VIII Welche Rolle spielen Koran und Sunna für Aleviten?

Reinbold: Hat all das etwas mit dem Koran zu tun und mit der Sunna, der Überlieferung der Worte des Propheten? Oder spielen Koran und Sunna keine Rolle für Aleviten?

Kahraman: Von den Hadithen (Worten des Propheten), wie sie die Sunna tradiert, halten Aleviten nicht sehr viel, sie glauben nicht daran. Die Aleviten sind der Auffassung, dass der Koran verfälscht ist.

Reinbold: Der Koran ist verfälscht?

Kahraman: Der Koran ist verfälscht. Der Meinung sind die Aleviten. Ich persönlich bin nicht der Meinung. Aber es gibt diese Meinung bei den Aleviten, dass der Koran verfälscht ist.

Nachdem Muhammad gestorben ist, gab es Streitigkeiten um die Nachfolge, wer Kalif wird. Im Arabischen heißt Kalif „Nachfolger“. Es gab Streitigkeiten, ob es Abu Bakr oder Ali sein soll. Letztendlich wurde es Abu Bakr, und nach Abu Bakr wurde es auch nicht Ali, sondern es gab zwei weitere Kalifen. Die Aleviten sind der Auffassung, dass Ali bei diesem Streit entrechtet wurde und dass der Koran in dieser Zeit verfälscht wurde. Der Koran wurde als Buch gebündelt erst nach Muhammads Tod, das sagen auch Sunniten und Schiiten. Erst mit dem dritten Kalifen Osman wurde alles, was Muhammad rezitiert hat, gebündelt. „Koran“ bedeutet ja „Rezitation“. Diese Rezitation wurde auf Felle, auf Steine und auf Holztafeln geschrieben. Der Kalif Osman hatte nach Muhammads Tod die Idee, dass man die Rezitationen in Form eines Buches zusammenbringt. Die Aleviten sind der Meinung, dass es bei dieser Bindung zur Verfälschung kam, dass Suren fehlen, dass Suren weggelassen wurden, aus politischen Gründen.

Darüber hinaus muss man sagen, dass Aleviten nicht nur den Koran ehren und als heilig anerkennen, sondern auch die Bibel und die Tora (die jüdische Bibel, insbesondere die fünf Bücher Mose). Nach alevitischem Verständnis gibt es keine Hierarchie von Religionen, von Büchern oder von Propheten, ganz im Gegenteil. Man muss jede Religion als gleichwertig ansehen, jede Religion respektieren. Aus diesem Grunde gibt es bei den Aleviten auch keine Mission. Einen Menschen für die eigene Religion zu gewinnen, passt in dieses Verständnis nicht hinein. Auch der Christ lebt mit seiner Religion, und auch seine Religion hat Wahrheit, und auch seine Religion ist gut. Es gibt nicht diese Rangstufen, dass eine Religion, ein Buch oder ein Prophet besser ist als der andere.

Reinbold: Wie ist das: Hat ein alevitischer Haushalt eine Bibel und einen Koran im Bücherregal?

Yildiz: Vielleicht kann ich das mal aus der Unterrichtsperspektive erläutern. Interreligiosität spielt im alevitischen Religionsunterricht eine große Rolle und ist auch in den Lehrplänen verankert, sowohl im Grundschullehrplan als auch im Kernlehrplan der Sekundarstufe I. Es ist ein obligatorisches Thema. Die Unterschiede und die Gemeinsamkeiten der verschiedenen Religionen werden behandelt. Da kann es durchaus sein, dass bestimmte Inhalte der Bibel, des Korans oder der Tora behandelt werden.

Reinbold: Für das Selbstverständnis ist der Koran aber kein zentrales Buch, sondern ein Buch neben der Tora und dem Evangelium?

Yildiz: Genau. Er ist nur im Kontext der Interreligiosität auch Gegenstand des Unterrichts.

IX Aleviten und Alawiten, die mündliche Tradition

Reinbold: Lieber Herr Kahraman, noch eine, wahrscheinlich ziemlich komplizierte Frage: In den Nachrichten ist zur Zeit viel die Rede von Syrien und von Präsident Assad, der ein Alawit ist, mit „aw“ geschrieben nicht mit „ev“ wie „Alevit“. Ist ein Alawit dasselbe wie ein Alevit?

Kahraman: Das ist nicht dasselbe. Der Begriff „Alevit“ hat sich erst im 20. Jahrhundert durchgesetzt. Das ist bei den syrischen Alawiten nicht anders. Die eigentliche Bezeichnung der syrischen Alawiten ist „Nusairier“. Die Namensgebung geht zurück auf Muhammad Ibn Nusair, der im 9. Jahrhundert gelebt hat. Er hat eine Geheimlehre gegründet, die bis heute innerhalb der Gemeinschaft der Nusairier geheim weitergegeben wird. Mit den anatolischen Aleviten hat das nichts zu tun.

Die Gemeinsamkeit besteht lediglich darin, dass das osmanische Reich irgendwann diese Gruppen, die als nicht-sunnitische Muslime wahrgenommen wurden, zu den Schiiten zählte, also zur Opposition, zu den iranischen Nachbarn. So wurden all diese Gruppen subsumiert unter dem Namen „Alianhänger“, obwohl sie sehr unterschiedlich sind. Die Cem-Zeremonie zum Beispiel gibt es bei den Alawiten nicht.

Lassen Sie mich noch eines nachtragen zur Frage, ob Aleviten in ihren Häusern einen Koran im Regal stehen haben. Viele Geistliche haben einen Koran, aber die meisten Aleviten haben keine heiligen Bücher zu Hause, weil sie die Lehre in erster Linie von den Geistlichen erhalten. Die Laien beschäftigen sich nicht sehr viel mit Religion, sondern sie bekommen das von den Ordensmeistern, von den Dedes und den Anas. Und unter ihnen gibt es zwei Gruppen. Die einen sagen: Natürlich gehört der Koran zu uns. Und die anderen sagen: Nein, mit dem Koran haben wir nichts tun.

Reinbold: Das heißt, die mündliche Tradition ist bis heute das Bestimmende. Man erfährt die Inhalte der Religion von den Eltern, von der Familie, im Cem-Gottesdienst?

Kahraman: Das ist das Bestimmende, genau. Wichtig sind auch die Gedichte. Ohne Dichtung und ohne Lieder kann man sich da Alevitentum nicht vorstellen. Es gibt bei der Cem-Zeremonie zwölf Dienste, die erfüllt werden müssen. Ein Dienst ist der des Saz-Spielers. Obwohl der Geistliche das Cem leitet, hat der Saz-Spieler einen viel größeren Anteil am Cem. Die religiösen Lieder und Oden, die er singt, haben immer eine Botschaft und erzählen eine Geschichte. Die Priester und Priesterinnen legen dann aus, was gesungen wird.

Die Gedichte sind von großer sprachlicher Schönheit. Ihr Inhalt ist meistens ein religiöser. Auch die alevitischen Jugendlichen kennen diese Gedichte. Es gibt in Deutschland viele alevitische Jugendliche, die sehr schlecht türkisch, aber sehr gut deutsch sprechen. Ich sage Ihnen: Sogar die schlecht türkisch sprechenden Jugendlichen kennen diese Lieder, weil sie sie von morgens bis abends hören, bei der Autofahrt, unter Freunden. Es sind sprachliche sehr schöne Gedichte.

X Aleviten in Deutschland, Proteste gegen Ministerpräsident Erdogan, das Massaker in Sivas

Reinbold: Frau Yildiz, ich hatte angefangen mit der Beobachtung, dass man in der deutschen Mehrheitsgesellschaft mit dem Namen Aleviten bis vor kurzem nichts anfangen konnte, obwohl Aleviten

seit dem Beginn der Migration aus der Türkei, also seit den frühen 60er Jahren hier leben. Woran liegt das, dass es so lange gedauert hat, bis die Aleviten auf sich aufmerksam gemacht haben?

Yildiz: Das hat viele Gründe. Zunächst ist es natürlich so: Wer keine Probleme bereitet, der fällt auch nicht auf. Hinzu kommt ein zweiter Grund: Die Aleviten haben in der Vergangenheit viele Pogrome erlebt, sie sind verfolgt worden. Wegen dieser Erfahrung scheuen sie sich, ihre Religionszugehörigkeit preiszugeben. Wir erleben das immer wieder, auch bei der Suche nach alevitischen Religionslehrern. Wir haben Lehrer, die an ihren Stammschulen nicht unbedingt bekannt machen wollen, dass sie alevitischen Ursprungs sind. Auch bei der Anmeldung der Schüler ist es oft schwierig. Die Eltern geben nicht an, dass ihre Kinder alevitisch sind, sondern lassen sich unter der Rubrik „islamisch“ subsumieren. Da ist eine gezielte Nachfrage enorm wichtig, um die Religionszugehörigkeit der Schüler herauszubekommen. Es gibt immer noch Ängste und Sorgen. Das steckt immer noch in den Köpfen der Leute drin.

Reinbold: Bis heute trauen sich die Leute nicht zu sagen, dass sie Aleviten sind, weil sie schlechte Erfahrungen damit gemacht haben?

Yildiz: Genau. Deshalb ist der Selbstbehauptungsprozess enorm wichtig. Ich denke auch, dass der alevitische Religionsunterricht eine Chance ist, diesem Problem entgegen zu wirken. Wenn wir anfangen, selbstbewusst mit unserer Religion umzugehen, uns dazu zu bekennen, dann projizieren wir das natürlich auch auf die Andersgläubigen und bewirken dadurch eine Anerkennung. Die Schüler lernen auch, mit solchen Ängsten, mit Vorurteilen und mit Anfeindungen besser umzugehen. Sie können dann besser reagieren. Das ist wichtig für die Identitätsfindung der Schüler. Deswegen finde ich, dass der alevitische Religionsunterricht diesbezüglich einen enormen Beitrag leisten kann, vor allem hinsichtlich der Aufklärung.

Reinbold: Das hat zu tun mit den schlechten Erfahrungen, die Aleviten gemacht haben, insbesondere auf dem Gebiet der heutigen Türkei. Aber auch ganz aktuell: Herr Kahraman, Sie haben vor drei Monaten eine große Demonstration im Bochumer Fußballstadion organisiert, gegen den Besuch des türkischen Ministerpräsidenten Erdogan. Die alevitische Gemeinde hat energisch protestiert gegen die Verleihung eines Toleranzpreises, den er bekommen sollte. Was hat Sie dazu bewogen, diese Demonstration gegen Herrn Erdogan zu veranstalten?

Kahraman: Der „Steiger-Award“ ist eine Auszeichnung, die seit 2005 jährlich an Personen verliehen wird, die sich besonderes für Menschlichkeit und Toleranz engagiert haben. Ministerpräsident Erdogan sollte für die deutsch-türkische Freundschaft diesen Preis erhalten, weil er sich für Demokratie und Toleranz einsetzt. Wir haben gesagt: Halt!, das ist nicht richtig, das ist nicht so.

Die Aleviten haben immer noch keine Rechte in der Türkei. Es gibt seit drei Jahren einen so genannten Fachkreis, der den Aleviten Rechte bringen soll im Zuge der Demokratisierung. Aber bis jetzt haben die Aleviten keine Rechte bekommen. Ganz im Gegenteil. Wir haben eine große Ohrfeige in diesem Jahr bekommen von Ministerpräsident Erdogan.

Im März 2012 wurden Mörder freigesprochen. Es gab 1993 in der Region von Sivas ein Kulturfestival, das jedes Jahr zu Ehren eines alevitischen Dichters stattfindet. Zu dem Kulturfestival kommen sehr viele internationale Künstler und Künstlerinnen. 1993 hat im Rahmen eines Workshops ein Autor namens Aziz Nesin, er stammt aus einer sunnitisch-muslimischen Familie, gesagt, dass er kein Moslem, sondern Atheist ist. Er hat gesagt, dass er den Koran ehrt, sich aber mit ihm nicht identifizieren kann. Weiterhin hat er gesagt, dass jeder in der Türkei seine Religion frei ausüben können soll. Wer nicht religiös ist, sollte die Freiheit haben, das zu sagen. Daraufhin kam es zu einer Hetzpropaganda in der Stadt. Es wurden Handzettel verteilt, auf denen die Aleviten beschuldigt wurden, sie seien ungläubig, Häretiker, Ketzer. Die Aleviten müssten umgebracht werden, insbesondere der Autor Aziz Nesin. Am Tag darauf fand vor dem Hotel, in dem Nesin und viele andere Künstler und Künstlerinnen untergebracht waren, eine Großdemonstration statt, an der ca. 5.000 bis 10.000 Islamisten teilnahmen. Nach vier bis fünf Stunden Kundgebung haben sie das Hotel angezündet. Bei diesem Brand sind 35 Menschen umgekommen. Das Ganze ist passiert vor laufender Kamera. Die Polizei, die Feuerwehr und das Militär sehen zu und greifen nicht ein. Danach waren die Aleviten empört. Sie fragen sich: Wie kann das sein, dass der Staat uns nicht schützt? Vor laufender Kamera, vor den Augen des Militärs, vor den Augen der Öffentlichkeit werden Menschen umgebracht! Die Staatsoberhäupter haben einen Tag später in den Pressekonferenzen gesagt: „Es gab Unruhen in dieser Stadt. Gott sei Dank ist dem Volk nichts passiert.“ Als ob diese 35 Personen nicht zum Volk gehören!

Reinbold: Und die Mörder sind gerade jetzt frei gesprochen worden?

Kahraman: Viele von den Mördern sind davon gekommen, manche haben nur kleine Strafen erhalten, andere konnten ihren Pass ändern. Viele leben heute in Deutschland. Sie haben es irgendwie geschafft, aus dem Gefängnis und über die Grenzen zu kommen und haben hier ein neues Leben begonnen. Sie haben Geschäfte in Deutschland. Der eine hat in Mannheim einen Dönerladen, der andere lebt in Berlin und hat ein Internetcafé und ein Restaurant. Die letzten, die noch in der Türkei waren und gesucht wurden, die wurden vom türkischen Strafgericht jetzt freigesprochen, weil man gesagt hat, es sind neunzehn Jahre vergangen, dieser Prozess ist verjährt. Ministerpräsident Erdogan hat dann gesagt, dass das Urteil des türkischen Strafgerichts dem Volk Glück bringen soll. Das hat uns natürlich geärgert. Wie kann ein solcher Prozess verjähren? Daraufhin haben wir eine Demonstration gestartet, an der fast 50.000 Menschen teilgenommen haben. Es gab auch eine Demonstration in der Türkei, an der ca. 100.000 Menschen beteiligt waren, nicht nur Aleviten, sondern auch ganz viele Parteivertreter, Nichtregierungsorganisationen, viele Fußballverbände. Die waren empört, dass so ein Prozess verjähren kann. Deshalb haben wir gesagt, dass es nicht sein kann, dass Erdogan diesen Toleranz-Preis bekommt.

Reinbold: Frau Yildiz, Demokratie und Menschenrechte spielen in der alevitischen Gemeinde eine große Rolle. Hängt das mit solchen Erfahrungen zusammen, oder hat seinen Grund eher im Kern der alevitischen Lehre?

Yildiz: Herr Kahraman hat die Ereignisse in Kerbela bereits erwähnt. Wir waren immer schon auf der Seite der Schwächeren und haben uns für Gerechtigkeit eingesetzt und gegen Ungerechtigkeit aufgelehnt. Das ist seit jeher so bis heute. Wir lehnen jegliche Form von Gewalt ab und setzen uns dafür ein, dass Missstände behoben werden.

Reinbold: Herr Kahraman, Aleviten treten gelegentlich auf als eine Stimme, die sich sehr kritisch gegenüber bestimmten Entwicklungen im Zusammenhang mit Muslimen in Deutschland äußern. Sie haben zum Beispiel vor einer „Islamisierung“ Deutschlands gewarnt. Sind Sie nicht der Überzeugung, dass es legitim ist, dass die hier lebenden Muslime ihre Rechte einfordern, die sie nach dem Grundgesetz und den geltenden Gesetzen haben? Oder finden Sie diese Entwicklung falsch?

Kahraman: Ganz im Gegenteil. Man soll hier seine Religion frei ausüben können, nicht nur die Muslime, sondern jede Religionsgemeinschaft. Was ein wenig untergeht, ist, dass man die Intoleranz nicht tolerieren darf. Damit sind nicht die Muslime insgesamt gemeint. Aber es gibt bestimmte Organisationen und Gruppen, die eine Art Takiyya betreiben. Takiyya ist ein Terminus aus dem islamischen Raum. Takiyya heißt, dass man sich nach außen hin anders gibt als man wirklich denkt. Die Demokratie darf keiner dafür benutzen, um politisch rechtes Gedankengut, Gedankengut des Mittelalters oder menschenverachtendes Gedankengut zu verbreiten. Die Sorge ist, dass eine Art Unterwanderung passiert. Man muss sich klipp und klar mit diesen Themen auseinandersetzen. Das Problem der Mehrheitsgesellschaft ist, dass sie manchmal salonfähig rüberkommen möchte und ihre Kritik nicht offen sagt. Auf der anderen Seite ist es bei den Migranten so, dass sie auch nicht zeigen, wie sie sind. Solange diese Transparenz nicht vorhanden ist, wird es nicht funktionieren.

Reinbold: Das sind starke Worte, die Sie wählen. In der rechtspopulistischen bzw. in der rechtsradikalen Szene sind das ja große Themen, die absichtliche Täuschung durch „Takiyya“ und die „Unterwanderung“. Würden Sie das so sagen? Das ist ja ein erheblicher Vorwurf an viele muslimische Verbände.

Kahraman: Ich sage ja, man darf das nicht immer direkt in Verbindung mit dem Islam oder mit Muslimen bringen, man kann nicht alle über einen Kamm scheren. Aber es gibt Gruppen, vor denen muss man einfach warnen. Wenn man sich einmal die Gruppe der Salafisten ansieht, da kann man nicht von „Unterwanderung“ reden, aber das Ziel ist klar. Bei den Salafisten ist das Gute, dass man sie erkennt, dass sie nicht so professionell sind. Aber es gibt andere Gruppen, die machen das auf eine ganz andere Art.

Reinbold: Frau Yildiz, Haben Sie den Eindruck, dass sich die deutsche Gesellschaft einschläfern lassen hat in den vergangenen Jahren? Viele haben ja eher den Eindruck, dass eine starke Islamfurcht, ja eine Islamfeindschaft in Deutschland da ist. Die Debatte nach Sarrazin hat es gezeigt. Man kann doch wirklich nicht mehr sagen, dass Islamkritik in diesem Land keine Rolle spielt, eher im Gegenteil. Muslime klagen oft darüber, dass nur das Negative in der Zeitung steht und dass immerzu gewarnt wird, dass aber die positiven Beispiele nicht genannt werden. Finden Sie, dass man in Deutschland zu unkritisch umgeht mit den Problemen?

Yildiz: Ich denke, dass das ein wichtiges Thema ist und dass noch mehr Aufklärungsarbeit geleistet werden muss. Die negativen Beispiele und die positiven Beispiele müssen diskutiert werden, noch offensiver als bisher. Wir merken das im schulischen Kontext. Es gibt immer noch Vorurteile gegenüber Minderheiten. Zum Beispiel werden viele alevitische Kinder aufgrund ihrer Religionszugehörigkeit gemobbt.

Reinbold: In der Klasse wird gemobbt? Du bist ein alevitisches Mädchen. Ich finde dich doof, weil du so bist?

Yildiz: Genau. Es kursieren immer noch ganz fürchterliche Vorurteile, auch von den Kollegen höre ich das immer wieder. Man muss sich immer wieder rechtfertigen. Mich selbst hat einmal der ehemalige Vorsitzende der Alevitischen Gemeinde in Nordrhein-Westfalen gebeten, in Oberhausen an eine Schule in den muttersprachlichen Unterricht zu gehen und etwas über das Alevitentum zu referieren, weil alevitische Schüler dort von ihren Mitschülern gemobbt wurden.

Aber ich will jetzt nicht nur die negativen Beispiele hervorheben. Ich denke, dass gerade durch den alevitischen Religionsunterricht die Dinge verändert werden können. Zum Beispiel hat mir mein Kollege, unser zweiter Bundesvorsitzender Aziz Aslandemir, erzählt, wenn er unterwegs ist zum alevitischen Religionsunterricht und dann über den Schulhof läuft, dann ist es so, dass dann die sunnitischen Kinder zu den alevitischen Kindern sagen: Du hast jetzt Alevitisch. Daran merkt man, mit welchem Selbstverständnis sie damit umgehen. Das ist ganz wichtig, dass wir dieses Selbstbewusstsein an unsere Schüler herantragen.

XI Alevitischer Religionsunterricht

Reinbold: Ich möchte noch einmal auf den alevitischen Religionsunterricht zu sprechen kommen. Wie muss ich mir das vorstellen? Es gibt im Alevitentum im Wesentlichen mündliche Tradition, haben Sie gesagt, das heißt, Sie haben wahrscheinlich keine Bücher. Wie bringen Sie den Kindern was bei?

Yildiz: Wir haben natürlich einen Lehrplan. Der Grundschullehrplan ist sehr ausführlich, alle wichtigen Elemente sind aufgeschrieben worden. Bisher hatten wir drei Durchläufe zur Ausbildung alevitischer Lehrer, und in diesen Zertifikatskursen sind viele Unterrichtsmaterialien entstanden. Jetzt haben wir mit dem Kompetenzteam aus dem Rhein-Sieg-Kreis im Internet eine Lehrerplattform eingerichtet. Dort werden alle Unterrichtsmaterialien eingestellt, die Unterrichtsverläufe und die dazugehörigen Arbeitsblätter. Jeder Lehrer, der den alevitischen Religionsunterricht erteilt, bekommt einen Zugang und kann sich die Materialien herunterladen. Die Lehrer können auch ihre eigenen, neuen Materialien einstellen. Ich überprüfe sie dann als Administratorin und mache sie anschließend für alle zugänglich. Das ersetzt natürlich kein Schulbuch, aber für die Übergangszeit ist es eine enorme Hilfe. Über kurz oder lang brauchen wir ein Schulbuch, es ist schon in Planung.

Reinbold: Sie sind also in einer Experimentierphase, probieren aus, was funktioniert und was nicht funktioniert, welche Materialien gut sind und welche weniger gut. Was wollen Sie den alevitischen Kindern im Religionsunterricht vor allen Dingen beibringen?

Yildiz: Zuerst einmal lernen sie alevitische Grundsätze. Sie lernen, wie sie diese im Leben, im Alltag und in der Schule reflektiert umsetzen können. Ganz wichtig ist, dass sie Toleranz gegenüber Andersgläubigen entwickeln. Daher ist auch der interreligiöse Dialog so wichtig. Und wichtig ist das, was ich schon zu Beginn erwähnt habe: Wir wollen uns nicht mehr über unsere Defizite definieren, sondern über das, was wir sind. Das machen unsere Schüler im alevitischen Unterricht sehr gut. Sie sagen nicht mehr, was sie nicht sind, sondern sie sagen. Wir haben den und den Heiligen, bei uns gibt es die und die alevitischen Feiertage und Gedenktage, die und die alevitischen Heiligen, dazu die Fürbitten und Gesänge, die bestimmte Leitsätze, Grundsätze, und so weiter.

Reinbold: Sie haben vorhin gesagt, Sie möchten gern noch weiter gehen oder sind schon dabei, weiterzugehen und wollen so etwas wie „Alevitische Studien“ an einer deutschen Universität etablieren. Ist da schon etwas entstanden?

Yildiz: Es gibt an der pädagogischen Hochschule in Weingarten das Fach „Alevitische Religionspädagogik“ als Lehramtserweiterungsfach. Es gibt sechs Seminarangebote, die in Form von Blockveranstaltungen absolviert werden. Man kann auch eine staatliche Prüfung ablegen. Zurzeit läuft es noch unter der

Fachrichtung „Islamische Religionspädagogik“. Wir haben aber bereits einen Antrag gestellt, um es als eigenständige Fachrichtung zu etablieren. Der Antrag wurde angenommen. Es wird also ab dem Sommersemester 2013 unter dem Namen „Alevitische Religionspädagogik“ laufen.

Darüber hinaus gibt es Gespräche mit der pädagogischen Hochschule in Heidelberg. An der Kölner Universität haben wir einen Antrag gestellt, um die Fachrichtung „Alevitische Studien“ einzurichten mit einem Forschungsbereich. Die Kölner Universität hat intern eine Arbeitsgruppe eingerichtet, die jetzt ein Papier vorbereitet. Der nächste Schritt wäre dann die Beantragung des Fachbereichs durch die Universität. Auch in Hamburg haben wir etwas vor. Geplant ist eine wissenschaftliche Stelle an der Akademie der Weltreligionen. Das Thema wurde im Text des Staatsvertrags aufgegriffen, der zurzeit zwischen der Stadt Hamburg und der Alevitischen Gemeinde Deutschlands verhandelt wird.

Reinbold: Weingarten, Heidelberg, Köln und Hamburg könnten zu Zentren alevitischer Lehre werden, wo die angehenden Religionslehrer das Alevitentum studieren können, so wie Muslime heute schon Islamische Religionspädagogik studieren können, in Osnabrück und in Tübingen und anderswo. Das heißt: An diesen Orten wird man dann über die Fragen, die wir heute diskutiert haben, wissenschaftlich fundiert und mit dicken Büchern Auskunft geben können.

Kahraman: Genau. Ich wollte noch eine kurze Anmerkung machen. Wir haben über die Bedeutung der mündlichen Tradition gesprochen. Es ist nun aber nicht so, dass es bei den Aleviten gar keine Bücher gäbe. Es gibt heilige Schriften von Bektaş Weli. Auch die Buyruk ist eine sehr heilige Schrift für die Aleviten. Allerdings wird sie nicht von der breiten Masse gelesen, sondern nur von den Priesterfamilien. Sie studieren diese Schriften und geben die Lehre innerhalb der Familie und dann mündlich an die so genannten Laien weiter.

Reinbold: Gibt es die Buyruk auch auf Deutsch?

Kahraman: Leider nicht. Aber vielleicht könnte man sie im Rahmen eines Instituts übersetzen und sich wissenschaftlich damit befassen.

Yildiz: Ich meine, es gibt eine deutsche Übersetzung.

Kahraman: Davon weiß ich nichts.

Reinbold: Ist das Buch im Buchhandel erhältlich?

Yildiz: Es ist meines Wissens zurzeit schwierig, an das Buch heranzukommen.

Reinbold: Ich glaube, da kann ich für die meisten unter uns sprechen: Die Übersetzung und Kommentierung dieses alevitischen Grundtextes, das wäre eine große Aufgabe. Wenn Sie die Buyruk in einem deutschen Verlag herausbringen, so dass man sie in jeder Buchhandlung kaufen kann, würden Sie für die deutsche Gesellschaft etwas Gutes tun.

Redaktion und Kontakt:

Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers
Haus kirchlicher Dienste, Kirche und Islam
Prof. Dr. Wolfgang Reinbold
reinbold@kirchliche-dienste.de
Tel. 0511 – 1241-972
www.kirchliche-dienste.de